

RESSOURCENSCHUTZ GANZ GROSS

—> Nachhaltigkeit in der Staudengärtnerei



Für den Versand werden die bestellten Pflanzen in Altpapier und Stroh verpackt.

AUTORIN:

Nina Weiler, Journalistin

DARUM GEHT'S:

Ihren CO₂-Fußabdruck will die Staudengärtnerei Gaißmayer konsequent und systematisch verkleinern. Dafür wird das gesamte Team einbezogen.

Für mich gehören Bio und Nachhaltigkeit zusammen“, betont Jutta Schaser von der Staudengärtnerei Gaißmayer. Von Anfang an habe man sich bemüht, so ökologisch wie möglich zu wirtschaften und sich stetig weiterzuentwickeln. Mit ihrer konsequenten Nachhaltigkeitsstrategie zeigt die Staudengärtnerei in Illertissen, dass Klima- und Ressourcenschutz im Gartenbau wirtschaftlich machbar sind.

Die Bioland-Gärtnerei kultiviert über 2.500 winterharte Arten und Sorten von Stauden, Kräutern, Gräsern und Beerenobst auf einer Fläche von 4 ha. Ein wichtiges Standbein ist der Online-Versand, der 70 Prozent der Vermarktung ausmacht.

Mittlerweile beschäftigt das Unternehmen rund 100 Menschen.

Seit 2019 verzichtet die Staudengärtnerei auf Torf und bezieht seine kompostreiche Topferde von einem regionalen Hersteller. Für die Stromversorgung wird auf Öko-Strom gesetzt. Dieser treibt auch alle innerbetrieblichen Transportfahrzeuge an. Für den Online-Versand verwendet das Team Altpapier aus regionaler Herstellung und Füllmaterial aus Bio-Heu vom benachbarten Bauern. Lediglich eine hauchdünne Plastikfolie schützt die Kartons vor dem Durchweichen.

Obwohl im Versand weitgehend auf Kunststoff verzichtet wurde, fielen in der Gärtnerei dennoch Unmengen von Plastik im Container an. Das wollte Jutta Schaser ändern. Die Geschäftsführung ernannte sie daraufhin 2018 zur Nachhaltigkeitsbeauftragten. „Um möglichst vieles von dem, was machbar ist, umsetzen zu können, müssen alle Bereiche im Betrieb mitwirken und alle eingebunden sein“, sagt die Gartenbauingenieurin. Auf ausgehängten Listen konnte jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter eigene Ideen und Vorschläge einbringen.

„Ein Kollege regte an, Schilder an den Abfallsammelstellen aufzustellen, damit alle wissen, wo und was gesammelt wird und wo es nachher hinkommt“, erzählt die Nachhaltigkeitsbeauftragte beispielhaft.

Fußabdruck berechnet

2021 hat die Zukunftswerk eG anhand des „Greenhouse Gas Protocol“ alle Unternehmensbereiche unter die Lupe genommen. „Wir wollten wissen, wie hoch unser CO₂-Fußabdruck ist und wo unsere Knackpunkte sind“, so Schaser. „Bezogen auf die Betriebsgröße fiel die Gesamtemission mit 655 t CO₂ erfreulich gering aus“, sagt sie. Positiv überrascht war Schaser, dass die Verbrennungsprozesse „gerade mal“ 2,2 Prozent der gesamten betrieblichen Treibhausgasemission ausmachten (Energiebezug 0,7 Prozent, Brennstoffe 1,5 Prozent). „Hier zahlt sich aus, dass zwei große Gewächshäuser bereits mit Holzpellets statt mit Öl beheizt werden und die Stauden überwiegend im Freiland und in gut isolierten Kalthäusern bei maximal 6 °C kultiviert werden“, erklärt die Gärtnerin.

Als Hauptemissionsquelle hat sich der Wareneinkauf entpuppt, also Betriebsmittel und der Bürobedarf. „Hier machte sich bemerkbar, dass wir 2021 für unseren Online-Handel neue Server angeschafft hatten, die mit den Emissionswerten im Anschaffungsjahr bilanziert wurden.“

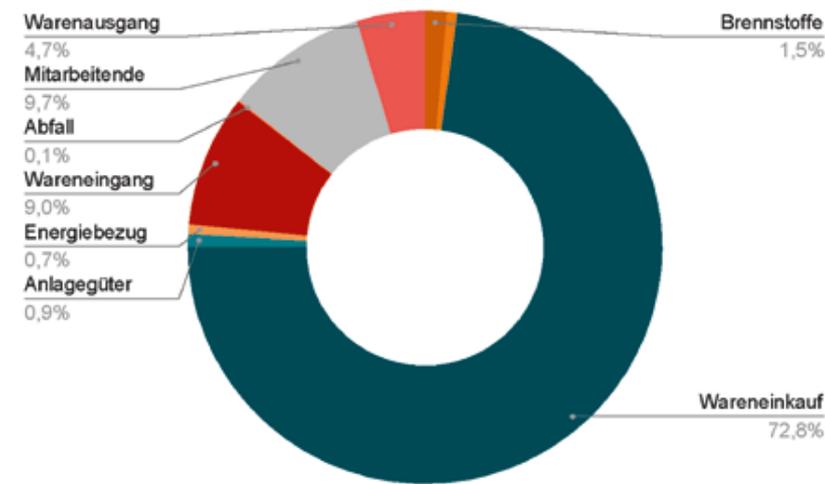
Zehn Prozent für Mobilität

Fast zehn Prozent der Emissionen gehen auf das Konto der Mobilität der Belegschaft. Wegen schlechter Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr fahren viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Pkw zur abgelegenen Gärtnerei. Hätte man die Anreise der Kundschaft mitberücksichtigt, wären die Werte höher ausgefallen. Bisher sei es Schaser nicht gelungen, das ÖPNV-Unternehmen in Illertissen zu überzeugen, eine Buslinie zur Gärtnerei einzurichten.

Wofür Schaser noch keine Lösung sieht, ist die Etikettierung der Pflanzen. Bislang werden die Pflanzen mit Kunststoffetiketten aus Polyvinylchlorid (PVC) gekennzeichnet. „Wenn die Etiketten ins Beet gesteckt werden, besteht die Gefahr, dass sie mit den Jahren brüchig werden und zu Mikroplastik zerfallen“, so Schaser und

→ Emissionen der Staudengärtnerei

Bei der Kulturführung beschränkt die Gärtnerei den Energieeinsatz auf das Nötigste



QUELLE: ZUKUNFTSWERK EG

bioland-Fachmagazin

ergänzt: „Wir empfehlen deshalb unseren Kunden, das Etikett nach dem Einpflanzen wieder zu entfernen.“ Verrottbare Papieretiketten seien leider keine Lösung, sagt sie. Genauso ungeeignet seien kompostierbare Pflanztöpfe aus Holz oder Papier, weil die Stauden über den Winter lange stehen, bedauert sie.

„Wo es möglich ist, vermeiden wir Plastikmüll, sammeln nicht wiederverwendbare Töpfe, Jungpflanzenplatten und mehr und geben sie unserem Topfhersteller zurück“, erläutert die Nachhaltigkeitsbeauftragte. Dieser stellt aus dem ausrangierten Mate-

rial nach dem Spritzgussverfahren wieder neue Töpfe her. In den Recyclingprozess sind auch die Kund:innen eingebunden: „Bei unserer Austopfstation können sie die gekauften Pflanzen austopfen, um sie direkt zu Hause einzupflanzen. Wer nicht austopfen möchte, kann beim nächsten Besuch die gebrauchten Töpfe dort zur Wiederverwertung abgeben.“

Gemeinwohl im Blick

Auf dem Gelände finden zahlreiche Insekten und Vögel Unterschlupf und Lebensraum. „Allerdings hatten wir Fleder-

mäuse bisher noch nicht auf dem Schirm“, sagt Schaser. Dafür habe eine Biodiversitätsberatung sensibilisiert. „Fledermäuse zu fördern, soll nun ein Azubi-Projekt werden.“

Außerdem will die Gärtnerei beim Beheizen der Gewächshäuser zukünftig ganz von fossilen Brennstoffen wegkommen. Wertvolle Tipps versprechen sich die engagierten Gärtner von der Software Hortex (Horticultural Technical Expertsystem), mit der man verschiedene Heizsysteme in Gewächshäusern simulieren kann.

Die Gärtnerei engagiert sich auch als Praxisbetrieb im Projekt TerÖko. „Als Torfersatzstoff wird häufig Kokosfasermark mit einer ragwürdigen Umweltbilanz verwendet. In einem nächsten Schritt geht es darum, auch diese Komponente zu ersetzen“, so Schaser. Daher testet die Staudengärtnerei in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Substrathersteller ökohum den Einsatz von Hanffasern und Miscanthus.

„Mein persönliches Steckenpferd ist, dass wir darüber hinaus eine Gemeinwohlbilanz für unseren Betrieb erstellen lassen“, sagt Jutta Schaser. „Neben unserer ökologischen Verantwortung geht es um eine ethische Wirtschaftskultur, die Menschenwürde, Solidarität, soziale Gerechtigkeit, demokratische Mitbestimmung und Transparenz in den Fokus rückt.“ ←

Weitere Infos: www.gaissmayer.de,
www.zukunftswerk.org